



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

Festkonzert
SA 05.11.2022

30 Jahre NDR in Mecklenburg-Vorpommern

Andrew Manze Dirigent | **Yeol Eum Son** Klavier

FESTKONZERT
SA 05.11.2022
18 UHR
WISMAR
ST.-GEORGEN-KIRCHE

30 JAHRE NDR IN MECKLENBURG-VORPOMMERN

Andrew Manze Dirigent
Yeol Eum Son Klavier
NDR Radiophilharmonie

Ludwig van Beethoven | 1770 - 1827
Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58 (1805/06)

- I. Allegro moderato
 - II. Andante con moto
 - III. Rondo. Vivace
-

SPIELDAUER: CA. 34 MINUTEN

PAUSE

Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“ (1803/04)

- I. Allegro con brio
 - II. Marcia funebre. Adagio assai
 - III. Scherzo. Allegro vivace
 - IV. Finale. Allegro molto
-

SPIELDAUER: CA. 53 MINUTEN

30 JAHRE NDR
IN MECKLENBURG-VORPOMMERN

NDRkultur

Das Konzert wird live auf NDR Kultur
übertragen. Außerdem wird das Konzert live
gestreamt: [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).

GRUSSWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen zum Konzert der NDR Radiophilharmonie in der einzigartigen Atmosphäre der St.-Georgen-Kirche zu Wismar. Die Radiophilharmonie ist hier gerne und häufig zu Gast - und doch ist dieser ganz von Beethoven geprägte Abend heute etwas Besonderes. Das Konzert steht unter dem Motto „30 Jahre NDR in Mecklenburg-Vorpommern“; ein Jubiläum, das der NDR in verschiedenen Facetten das ganze Jahr über feiert.

Vor 30 Jahren ist der Norddeutsche Rundfunk mit seinen Programmen im Nordosten auf Sendung gegangen, seit 30 Jahren berichtet er über Aufbruch und Wandel, über Neues und Tradiertes, über viel Gutes und manches Schlechte. Mit dem Nordmagazin, NDR1 Radio MV, ndr.de/mv und der NDR MV App erreichen wir täglich einen Großteil der Menschen in Mecklenburg und Vorpommern. Der NDR trägt die Bilder und Perspektiven des Landes zudem in den ganzen Norden und die gesamte Republik.

Der NDR fungiert aber seit 30 Jahren nicht nur als Berichterstatter, sondern auch als verlässlicher Partner und Träger der Kultur im Lande - von der Initiative „Wege zur Backsteingotik“ über regelmäßige Konzerte aller vier NDR Ensembles bis zur NDR Kulturförderung MV. Seit 30 Jahren werden jährlich viele Kulturschaffende und Veranstaltungen in Musik und Film gefördert. Auch den Weg der St.-Georgen-Kirche zum Konzerthaus hat der NDR maßgeblich begleitet. 2010 konnte die Wiedereröffnung mit einem Festkonzert des NDR Sinfonieorchesters gefeiert werden - inklusive Live-Übertragung im Fernsehen.

30 Jahre NDR in MV. Vier Länder, ein Sender - eine norddeutsche Identität, die Trennendes überwindet. Und dass Kultur etwas besonders Verbindendes hat, erleben wir heute wieder. Ich wünsche Ihnen einen unterhaltsamen, bereichernden Abend mit Andrew Manze und der NDR Radiophilharmonie!

Ihr

Joachim Knuth

Intendant des Norddeutschen Rundfunks

In Kürze

Ludwig van Beethoven hat die Musikwelt so nachhaltig verändert wie kaum ein zweiter Komponist. Seine Werke reflektieren die damaligen traditionellen musikalischen Werte und stehen für den kompositorischen Aufbruch in neue Dimensionen. In seiner Person verbinden sich innovative künstlerische Ideen mit einem offenen wie kritischen Denken über Kultur und Gesellschaft in seiner Zeit. „Zusammengeraffter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife recht gut, wie der gegen die Welt wunderlich stehen muss.“ Was Goethe hier 1812 nach seinem einzigen Zusammentreffen mit Beethoven über dessen Charakter äußerte, ist im 1805 komponierten Klavierkonzert Nr. 4 geradezu akustisch nachvollziehbar. Gleich den Beginn gestaltet Beethoven entgegen aller damaliger Konventionen: Ganz allein, zart, wie improvisierend setzt das Klavier ein, bevor sich ein subtiler Dialog zwischen Orchester und Soloinstrument entfaltet. Im zweiten Satz steht der energische Tonfall des Orchesters im scharfen Kontrast zur innigen Kantabilität des Klaviers. Als „groß-geheimnisvolles Adagio“ bezeichnete Robert Schumann dieses Andante con moto, dessen Ausdrucksintensität den romantischen Idealen so nahe kam. Den entscheidenden Schritt in Richtung Romantik als neues musikalisches Zeitalter hatte Beethoven schon mit seiner 1803 komponierten Sinfonie Nr. 3 „Eroica“ vollzogen. Andrew Manze über die „Eroica“, die zu den am meisten geliebten und geschätzten Werken des Chefdirigenten der NDR Radiophilharmonie gehört: „Beethovens Dritte Sinfonie hat die Musik in die Romantik geführt. Für die damalige Zeit war die Dritte nicht nur außergewöhnlich lang, die Zuhörer empfanden sie vor allem als schwierig, als geradezu schockierend modern. Sie waren auf einen Abend mit netter Musik eingestellt, und nun überraschte Beethoven sie mit solch einer Sinfonie: mit Musik, die die Zuhörer herausfordert. Zur Zeit Beethovens haben die Komponisten zum Teil noch Perücken getragen, sie waren die Diener des Publikums. Beethoven warf diese Perücken weg, er wurde zu einer Art Meister, der, wie ein Prediger oder ein Politiker, sein Publikum überzeugen wollte. Schon mit den zwei markanten, sehr lauten Akkorden zu Beginn der ‚Eroica‘ scheint Beethoven auszurufen: ‚Hört zu! Ich habe euch etwas Wichtiges zu sagen!‘“



Andrew Manze Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie

Acht Jahre höchst erfolgreicher gemeinsamer künstlerischer Arbeit liegen hinter Andrew Manze und der NDR Radiophilharmonie. Die Saison 2022/23 ist nun die letzte Spielzeit von Manze als Chefdirigent des Orchesters. Und diese Abschiedssaison hält jede Menge musikalischer Höhepunkte bereit. Bereits im August präsentierte sich das Orchester mit den vier Brahms-Sinfonien beim SHMF – ein Vorgeschmack auf das eigene Brahms-Festival der NDR Radiophilharmonie im März, mit der Aufführung des „Deutschen Requiems“ sowie sämtlicher Sinfonien und Solokonzerte unter Andrew Manzes Leitung im Kuppelsaal Hannover. Im September führten der Chefdirigent und seine Musiker*innen beim Anima Mundi Festival in Pisa Beethovens „Missa solemnis“ vor internationalem Publikum auf. In wenigen Tagen folgt eine zweiwöchige Japan-Tournee. Als Gastdirigent ist Andrew Manze ebenso weltweit unterwegs: in dieser Spielzeit u. a. beim Swedish Radio Symphony Orchestra, beim SWR Symphonieorchester, beim Atlanta Symphony Orchestra sowie in seiner Funktion als Principal Guest Conductor des Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. An der Bayerischen Staatsoper übernimmt er 2023 die musikalische Leitung bei der Opern-Neuproduktion von Purcell „Dido und Aeneas“/Schönberg „Erwartung“.

Yeol Eum Son Klavier

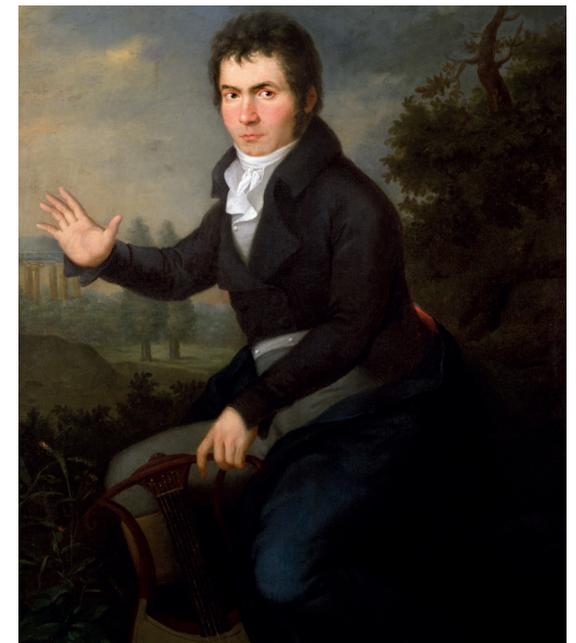
Die mehrfach preisgekrönte südkoreanische Pianistin Yeol Eum Son ist für ihr kraftvolles, poetisches und einfühlsames Spiel international bekannt. Sie verfügt über ein breit gefächertes Repertoire, das von Bach über die deutsche und russische Romantik bis hin zu Gershwin, Szymanowski, Ligeti und Salonen reicht. Ihre Soloabende führen Yeol Eum Son in bedeutende Musikmetropolen. Als Solistin konzertiert sie mit führenden Orchestern in der ganzen Welt, darunter das New York Philharmonic, die Tschechische Philharmonie, das BBC Philharmonic und das Orchestre Philharmonique de Radio France. In der Saison 2022/23 ist sie Artist in Residence beim Residentie Orchestra in Den Haag. Als geschätzte Mozart-Interpretin legte sie 2018 eine Einspielung des Klavierkonzertes KV 467 mit der Academy of St Martin in the Fields vor – die letzte unter Neville Marriner entstandene Aufnahme des Ensembles. Yeol Eum Son ist auch eine begeisterte Kammermusikerin. Seit vier Jahren ist sie in ihrer koreanischen Heimat die künstlerische Leiterin des Festivals „Music in PyeongChang“. Geboren in Wonju begann sie mit drei Jahren Klavier zu spielen. Sie studierte an der Korean National University of Arts in Seoul. Weitere Studien führten sie zu Arie Vardi an der Musikhochschule in Hannover, wo sie seither lebt.

„Beethovens vielleicht größtes Klavierkonzert“

Das Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58

Beethovens Viertes Klavierkonzert schätzten die romantischen Komponisten von Schumann über Mendelssohn bis Chopin ganz besonders. Vor allem der im Zentrum stehende zweite Satz hatte es ihnen angetan: das „groß-geheimnisvolle Adagio“ (so Schumann, eigentlich ist es ein Andante), das so frei in der Machart ist wie kein anderer Beethoven-Konzertsatz – so kurz (72 Takte!) und dicht, so schwebend, im idealen Sinne romantisch. Im Orchester spielen nur die Streicher. Es scheint, als wollten sie einen Diskurs diktieren mit ihren scharfen Punktierungen. Doch das Klavier geht nicht darauf ein. Es zieht sein stilles, in sich gekehrtes Singen durch, und vermag damit den energischen Streicherapparat nach und nach zu zähmen. Schon früh im 19. Jahrhundert wurde ein Bild aus der Mythologie dafür gefunden. Wahrscheinlich geht es nicht auf Beethoven selbst zurück, ist aber ein durch und durch stimmiges: Das Soloklavier steht für Orpheus, der mit seinem Gesang die Mächte der Unterwelt zu befrieden vermochte. Unbeeindruckt vom Wüten der Furien – hier die dunklen, schroffen Streicher – spinnt der Held

Beethoven mit einer Lyra in der Hand, im Hintergrund der Tempel des Apoll. Gemälde von Willibrord Joseph Mähler, um 1804.



seinen zu Herzen gehenden Gesang fort, alleine mit lyrischen Mitteln gewinnt er die Oberhand über das Harte und Abweisende. Sein Lied wird immer konzentrierter, die Ablehnung immer einsilbiger, bis der Widerstand zusammenbricht. Die Streicher ermatten im Pianissimo.

Ohne Unterbrechung geht dieses einer Opernszene gleichende Andante über in ein völlig unbeschwertes Rondo-Finale. Die Orpheus-Sage bekommt hier also – ganz anders als im originalen Mythos – ein lieto fine, ein Happy End. Dass ein Solokonzert im Unbestimmten, Unbrillanten enden kann, das sollte erst eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts werden. Selbst ein Ludwig van Beethoven folgte der Konvention, nach der spätestens im Finale der Solist ein Virtuose zu sein hatte.

Der Verbund aus den Sätzen zwei und drei bildet in diesem G-Dur-Klavierkonzert das Gegenstück zum auslandenden Kopfsatz. Und der beginnt völlig anders als jemals ein Klavierkonzert begonnen hat: Nicht mit einem Orchestertutti, sondern mit flächigen Klavierakkorden, die sich eher zögerlich in Bewegung setzen, „piano dolce“ sind sie laut Anweisung zu spielen, also alles andere als auftrumpfend massiv. Keine Form, kein Motiv ist erkennbar. Alles ist frei und quasi ziellos – als werfe der Orpheus-Satz bereits seine Schatten voraus.

Es sei, urteilte die Allgemeine Musikalische Zeitung über dieses Klavierkonzert, das „wunderbarste, eigentümlichste, künstlichste und schwierigste von allen [...], die Beethoven geschrieben hat“. Eigentümlich und geradezu unnatürlich muss den Hörern damals in der Tat die gänzlich neue Balance zwischen Solo und Tutti vorgekommen sein. Hier gibt es kein „Concertare“, kein Wettstreiten mehr, hier fließen die Kräfte ineinander. Es ist ein Konzert im Geist der Sinfonie, so wie es später von den Romantikern zum Ideal erklärt wurde. Aus der früheren Dominanz des Solisten wird in diesem G-Dur-Konzert nicht nur ein Miteinander auf Augenhöhe, sondern ein konzertantes Verschmelzen. Für Robert Schumann war es ein Vorbild, herausgehoben aus der Konkurrenz der Schwesterwerke. Das Opus 58, sagte er, sei nichts weniger als „Beethovens vielleicht größtes Klavierkonzert“.

STEFAN SCHICKHAUS

„In einem ganz andern Styl geschrieben“

Beethovens Sinfonie Nr. 3 „Eroica“

Unter den neun Sinfonien Beethovens ist die „Eroica“ für Andrew Manze der persönliche Favorit. „Sie klingt bereits beim bloßen Hören einfach wundervoll“, so der Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie. „Aber je intensiver man sich auf sie einlässt, desto mehr Details gibt es an ihr zu entdecken. Sie öffnet sich der Wahrnehmung des Hörers und verändert sich je nach seiner Stimmung – in ein Shakespeare-Schauspiel, eine Erzählung von Borges, eine gotische Kathedrale, eine Statue von Rodin, eine Landschaft von Friedrich, ein politisches Manifest, ein Gebet. All das ohne Worte.“

Ein Manifest ohne Worte. Damit schuf Beethoven nicht nur ein eigenwilliges Paradoxon, sondern läutete zugleich auch ein neues Kapitel der Musikgeschichte ein. Die Möglichkeiten von Musik, mit lautmalerischen Mitteln Eindrücke etwa von Tieren, Landschaften und Naturgewalten zum Ausdruck bringen kann, waren hinlänglich bekannt. Aber dass auch eine Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Themen innerhalb eines instrumentalen Werks stattfinden kann, stellte ein Novum dar, erst recht was die Sinfonie betrifft, jenes bis dato neutrale Terrain, auf dem eigentlich „nur“ rein musikalische Motive und Themen ihren Platz hatten. Beethovens Dritte Sinfonie, die sogenannte „Eroica“, gilt daher nicht zuletzt deswegen als ein Werk des Durchbruchs, des Grenzüberschreitenden, weil die so beliebte Form der Sinfonie erstmals eben auch als Träger für außermusikalische Ideen benutzt wurde.

Die Geschichte ist oft genug kolportiert worden: Ursprünglich hätte Beethoven seinem Helden Napoleon ein musikalisches Denkmal setzen und dafür das Werk als Bonaparte-Sinfonie betiteln wollen. Nach Napoleons eitler Kaiserkrönung jedoch hätte er erkannt, dass die revolutionären Umbrüche niemals in eine geordnete Republik münden würden und daraufhin enttäuscht die Worte „intitolata Buonaparte“ auf dem Titelplatz weggekratzt, wovon ein unschönes Loch an der entsprechenden Stelle auf dem Papier zeugt. Stattdessen erschien das zwischen 1803 und 1804 komponierte Werk im Erstdruck als „Sinfonia eroica“. Ob der Meinungsumschwung und die getilgte Betitelung tatsächlich unmittelbar zusammenhängen, ist fraglich.

Die Story wäre fast schon zu plakativ, um wahr zu sein. Fest steht aber, dass Beethoven Napoleon nicht nur bewunderte, sondern in ihm auch eine Art Geistesbruder sah. Was er an dem Franzosen wertschätzte – den Mut, groß zu denken und die Gabe, die Menschen mit seinen Visionen wie etwa der Befreiung des Bürgertums zu befeuern – erachtete Beethoven im Grunde auch als Triebfeder seines eigenen Schaffens. Weitaus fraglicher ist, ob die üble Traktierung des Papiers wirklich als endgültige Abkehr von seinem Helden zu deuten ist. Denn als Napoleon am 5. Mai 1821 starb, sprach Beethoven von einer Katastrophe und befand, er hätte schon „vor langer Zeit die passende Musik dazu“ vorbereitet: den bewegenden c-Moll-Trauermarsch der „Eroica“. Es wäre zumindest eine – wenn auch verspätete – Antwort an jene Kritiker gewesen, die einen solchen dunklen Marsch nach Art der letzten militärischen Ehrerbietung für einen gefallenen Helden in einer Sinfonie für absolut fehl am Platz hielten. Dass Beethoven die Spuren der ursprünglich geplanten Benennung der Dritten Sinfonie mit grimmigem Ärger auszulöschen suchte, könnte übrigens auch handfeste Gründe gehabt haben: Mit einer expliziten Bezugnahme auf Napoleon hätte Beethoven womöglich seinen Gönner Fürst Joseph Maximilian von Lobkowitz düpiert, der für die „Eroica“ einiges an logistischer und finanzieller

Unterstützung aufbrachte, aber eben politisch auf der anderen Seite stand.

Nun denn, ob Bonaparte auf den Leib geschrieben oder nicht: Allein die Tatsache, dass hier eine Sinfonie mit ganzer innerer Beteiligung, mit einem stark emotionalen Grundton, mit aller Intensität des Ausdrucks geschrieben wurde, unterscheidet sie nicht nur von Haydns oder Mozarts Beiträgen zur Gattung, sondern auch von Beethovens ersten beiden Sinfonien, die den Konventionen eher verhaftet blieben. Die Leidenschaft des ersten, die Trauer im zweiten und der Humor im dritten und vierten Satz: Es ist, als ob ein

Mensch hier mit großer Gestik und Mimik seine Empfindungen deutlich vermittelt – auch wenn er dabei in einer fremden Sprache sprechen mag. „Der Hörer“, so formulierte es der Musikforscher Martin Geck, „sollte ahnen, dass sich hier große und programmatische Dinge abspielten, sollte die Botschaft jedoch nicht intellektuell zu ergründen versuchen, sondern sie dem Hohepriester der musikalischen Ideenkunst im Sinn emotionaler Einfühlung von den Lippen ablesen.“ Und auch der Autor Dieter Rexroth sieht das Besondere gerade in diesem Widerspruch: Die Musik der „Eroica“ „ist ideengebunden und durchaus programmatisch geprägt, gleichzeitig hält sie sich gegenüber einer plakativen Abhängigkeit von einer vorgegebenen Idee auf Distanz.“

Soweit zumindest die Sicht aus der Perspektive unserer Tage. Beethovens Zeitgenossen jedoch waren einigermaßen verwirrt ob dieses Werkes, das schon mit sei-

Beethovens handschriftliche Partitur-Abschrift der „Eroica“ von 1804, Titelblatt mit der getilgten Widmung an Napoleon.



Das Palais des Fürsten Lobkowitz (links das Augustinerkloster) in Wien, in dem 1804 Beethovens „Eroica“ und 1807 sein Viertes Klavierkonzert erstmals erklangen. Radierung von Vincenz Reim um 1820.



ner übergebührligen Dauer von knapp einer Stunde, also fast doppelt so lang wie dem üblichen Maß, den Rahmen sprengte – und das man doch vielleicht besser etwas „abkürzen“ sollte. Stutzig wurden sie auch über den allzu dominanten Einsatz der Blasinstrumente. Holz- und Blechbläser verstärken oder wiederholen nicht nur, sie steuern eigenständig Themen bei und mehr noch: Gerade sie sind es, die überhaupt für den heroischen Grundton verantwortlich sind und die Nähe zu kriegerischem oder revolutionärem Geschehen hervorrufen. Wenn die Allgemeine Musikalische Zeitung 1805 in ihrer Rezension davon spricht, dass die Sinfonie „in einem ganz andern Styl geschrieben“ sei und zu viel des „Grellen und Bizarren“ aufweise, bezieht sie sich aber auch auf die Art der inneren Gestaltung. Alleine der Beginn: zwei abrupte Tuttischläge, denen sogleich, merkwürdig zusammenhanglos, das Hauptthema folgt. Und auch dieses präsentiert sich höchst eigentümlich. Kaum glaubt der Hörer, es anhand der ersten vier Takte in seiner ganzen Banalität (ein aufgelöster Es-Dur-Akkord) erfasst zu haben, schlägt es einen Haken und verharrt auf dem tonartfremden cis. Es steckt vieles in diesem unkonventionellen Beginn: ein Kernmotiv (Quinte nach oben, Quarte nach unten), das nicht nur den ersten Satz, sondern das ganze Werk prägt und damit zusammenfasst. Und eine gewisse Heftigkeit, ein Arbeiten mit scharfen Kontrasten, mit Konflikten, die innerhalb der Musik ausgetragen werden. Besonders sichtbar wird das im Aufbau des Finales, einem der außergewöhnlichsten Sätze in Beethovens gesamtem sinfonischen Werk. Zwei gängige und einander völlig ausschließende Formmodelle (Variationssatz und Sonatenform) sowie, fast nebenbei, noch einige kunstvolle Fugato-Absätze, werden hier geschickt miteinander verschränkt – ein Kunstgriff, der einmal mehr den Komponisten als großen Neuerer seiner Zeit auszeichnet.

RUTH SEIBERTS

Konzertvorschau

Die nächsten NDR Konzerte
der Saison 2022/23 in Wismar:

SO 18.12.2022
16 UHR
ST.-GEORGEN-KIRCHE

Klaas Stok Dirigent
NDR Vokalensemble
NDR Bigband

Swinging Christmas
Arrangements beliebter Weihnachtsklassiker

FR 28.04.2023
19.30 UHR
ST.-GEORGEN-KIRCHE

Duncan Ward Dirigent
Marianne Crebassa Mezzosopran
NDR Elbphilharmonie Orchester

Joseph Haydn
Sinfonie B-Dur Hob. I:85 „La Reine“

Luciano Berio
Folk Songs

Louise Farrenc
Sinfonie Nr. 3 f-Moll op. 36

MO 12.06.2023
19.30 UHR
ST.-GEORGEN-KIRCHE

Klaas Stok Dirigent
NDR Vokalensemble
Ensemble Schirokko

Claudio Monteverdi
Vespro della Beata Vergine
(Marienvesper) SV 206

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag
für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Nikolaj Lund (Titel, S. 5); Marco Borggreve (S. 6); akq-images (S. 7); akq-images / Erich Lessing (S. 10, 11)

Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert und
chlorfrei gebleicht.



DIE KONZERTE DER NDR RADIOFILHARMONIE
HÖREN SIE AUF NDR KULTUR

Die NDR Kultur App – jetzt kostenlos herunterladen
unter [ndr.de/ndrkulturapp](https://www.ndr.de/ndrkulturapp)

Hören und genießen

